

ansprechende Linienführung und Gestaltung derartiger Stücke gaben. Leider ist vieles davon bei dem Abbruch der alten Quartiere zwischen Kongens Nytorf und Schloß Rosenberg verschwunden (einige Beispiele in Zetzsch, Zopf und Empire an der Wasserkante). Besonders erwähnt seien die schmiedeisernen Kandelaber im Empirestil vor dem alten Rathaus (Abb. ebenda).

## 20. Deutsche Schmiedearbeiten vom Ende des 17. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts.

Wesentlich vielseitiger und wirklich befruchtend wirkte der französische Einfluß auf die deutsche Schmiedearbeit. Durch ihn wurde der Bann der eintönigen Nüchternheit gebrochen, in der sie seit dem Dreißigjährigen Kriege zu erstarren drohte, und neues Leben, neue Schaffensfreude wurde erweckt. Nach den französischen Vorbildern suchten auch die deutschen Bauherren ihre Schlösser und Kirchen mit prächtigen Gittern zu schmücken. Zahlreiche lohnende Aufträge, große architektonisch bedeutungsvolle Aufgaben führten in Süddeutschland und Österreich zur höchsten Entfaltung des Könnens, zu einer einzig dastehenden, künstlerisch wie technisch vollendeten Meisterung des Eisens, während der Norden, wo die großen Aufgaben fehlten, erheblich zurückblieb.

Gegen Ende des 17. Jahrh. trat in den deutschen Arbeiten eine von den damaligen Ornamentstechern als „Laub- und Bandelwerk“ bezeichnete Mischung von breiten Bändern in gebrochener Linienführung mit Akanthusblättern, Ranken, Blattkelchen, Muscheln usw. auf, wie sie etwa Abb. 217,7 zeigt.

Die unmittelbare Anregung dazu gaben augenscheinlich die Ornamentstiche Bérains und Marots, die bei den deutschen Schlossern und Schmieden weit mehr Beachtung fanden, als bei den französischen. Aber die neuen Formen entsprachen nicht nur der allgemeinen deutschen Vorliebe für das Ornamentale; sie knüpften auch an die reichste Formensprache der deutschen Renaissancearbeiten an, und es ist jedenfalls noch nicht genügend festgelegt, inwieweit jene französischen Meister selbst durch ältere deutsche Vorbilder beeinflusst waren. Wie die Arabesken oder Mauresken der Kleinmeister und die sogen. Schreibzüge, boten die kunstvoll verschlungenen, vielfach gebrochenen Bänder mit ihrem lustigen Zierat von neuem Gelegenheit zu stetem Wechsel der Gebilde, der nach der Erstarrung des Blattrankenwerks der deutschen Schaffensfreudigkeit doppelt willkommen sein mußte. Zudem war die Neigung zur Verwendung breiter Flacheisenschnörkel schon vorhanden (vgl. S. 161).

So wurde das „Laub- und Bandelwerk“ namentlich in den österreichischen Ländern, zu denen damals auch Schlesien gehörte, zum Leitmotiv für eine prächtige Formenentwicklung, die häufig mit dem Namen Prinz-Eugen-Stil bezeichnet wird.

Es ist sehr anziehend, die zweckentsprechende Wandlung dieses Motivs bei seiner Anwendung auf verschiedene Arbeiten zu verfolgen.

Bei der schmiedemäßigen Ausführung von Gitterarbeiten schrumpfte die wohl ursprünglich auf Rechnung der Ornamentstecher zu setzende Überfülle des Blattwerks, wie sie noch Abb. 217,7 zeigt, erfreulich zusammen. Die anmutig verschlungenen Linienzüge mit dem wirkungsvollen Wechsel in den Stärken und Ansichtsbreiten der Stäbe und der teils hochkant, teils flach gestellten Bandeisen traten klar hervor und, maßvoll belebt durch Blattwerk, Rosetten, Gehänge, kleine Draperien, Netzwerk u. dergl., in gute Wechselwirkung zu glattem Stabwerk, Abb. 218—222.

Bei Flächenornamenten dagegen, wie den Auflagen auf dem Tore des Lobkowitz-Palastes in Prag, Abb. 217,1, oder dem Schlüsselschild, Abb. 224, gab die Fülle des Blattwerks willkommene Gelegenheit zu reicherer Modellierung.

Dabei wurden im großen wie im kleinen, bei den Gittern wie bei den Beschlägen, dieselben Gebilde kaum mehrmals wiederholt, sondern immer neue reizvolle Abwandlungen gefunden, wie die Gitter an der Breslauer Universität zeigen, von denen Abb. 220—22 einige Proben geben. Wie lange dieser Formenkreis



Abb. 218.

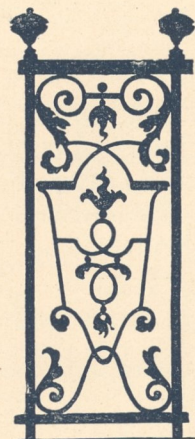


Abb. 219.

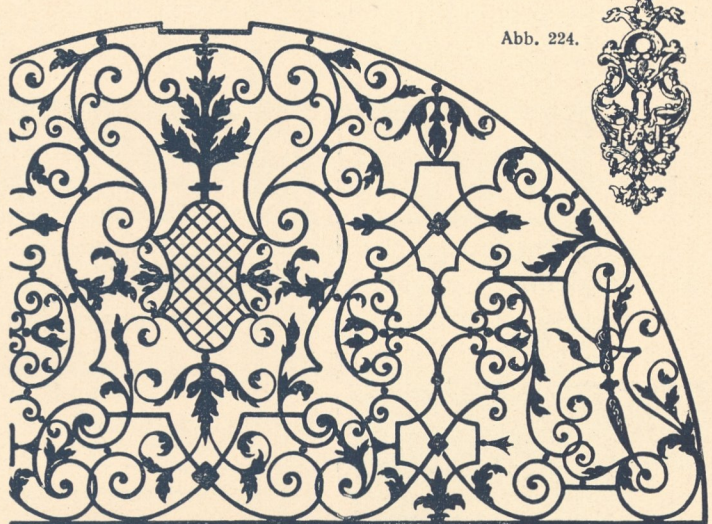


Abb. 220.



Abb. 223.



Abb. 224.



Abb. 221.



Abb. 222.

Abb. 218. Fensterkorb, Bamberg. — Abb. 219. Balkongitter, Straßburg i. E., Jüdengasse. — Abb. 220–22. Oberlicht und Fenstergitter, Breslau, Universität. — Abb. 223. Wandleuchter, Nürnberg, Privatbesitz. — Abb. 224. Schließblech.

Deutsche Barockgitter aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.

beliebt blieb, zeigt eine 1755 datierte Gittertür im Kloster Trebnitz in Schlesien, bei der höchstens die kurzen und stark verjüngten Aufrollungen der Bandenden und der Blattschnitt auf die späte Entstehungszeit hinweisen. Auch die Gitter der Breslauer Universität sind z. T. erst nach 1740 entstanden.

Neben dieser bald eigene Wege gehenden Entwicklung wurden natürlich auch französische Vorbilder übernommen, wozu ja die zahlreichen französischen und deutschen Vorlagenwerke\*) hinreichend Gelegenheit gaben; auch wurden Entwürfe für einzelne Arbeiten aus Frankreich bezogen. Da deren Ausführung aber durch deutsche Meister erfolgte, die ihre eigne Formensprache gewöhnt waren, so ergab sich ein fröhliches Formengemisch, in dem die deutsche Ornamentfreudigkeit bald die Oberhand gewann.

So ließ der Abt von Obermarchthal in Bayern schon 1688 durch einen Ulmer den Entwurf für das große Chorgitter seiner Kirche aus Paris besorgen und durch seinen Klosterschlosser ausführen.



Abb. 225. Schranke in der Stiftskirche Klosterneuburg.

Die Ornamentfreudigkeit und die schmiedegerechte Selbständigkeit der deutschen Meister zeigte sich besonders in der freieren und unbefangeneren Art der Wiedergabe und Umsetzung von Architekturformen. Nach französischen Vorbildern verwendeten auch sie an ihren Gittern häufig Balusterformen, Kapitelle u. dergl. Aber sie schufen diese so weit ins Ornamentale um, daß sie kaum noch die Steinform erkennen lassen (Abb. 217, 219, 225 u. 238). Namentlich sind Nachbildungen von Steingesimsen mit ihrer Gliederung, wie sie die französischen Gitterwerke beherrschen, gerade bei den besten, auch bei den großen Gittern der Schloßbauten, die von den leitenden Architekten entworfen waren, vermieden, ohne daß deshalb das mindeste an Charakter und Wirkung verloren ist.\*\*)

Selbst wo im kleinen Bilde, das fast nur die Umrißwirkung gibt, wie Abb. 233, die straffe architektonische Gliederung der französischen Gitter durch die Lebendigkeit der Linienzüge übertönt erscheint, macht in Wirklichkeit die vollendete schmiedegerechte Durchführung im Gegensatz zu den umrahmenden Stein Pfeilern den Eindruck einer zielbewußten und ausdrucksvolleren Materialunterscheidung. Während bei den französischen Gittern die Architekturform schmiedegerecht ausgedrückt

ist, ist sie bei den Würzburger Gittern durch eine ebenbürtige Eisenform ersetzt!

Nachdrücklicher und unmittelbarer wurde der französische Einfluß erst mit dem Auftreten des Rokoko, als auch die Franzosen die architektonischen Gebilde durch Ornament ersetzen.

Starken Anteil hatten daran das um 1740 in Paris erschienene Vorlagenwerk von G. Huguier und die zur selben Zeit veröffentlichten Entwürfe von Franz Cuvilliers (Abb. 226—7).

Cuvilliers, ein geborener Hennegauer, hatte auf Kosten des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern in Paris bei Blondel studiert und war seit 1725 Hofarchitekt in München. Wohl auf seinen Antrieb hatte der Kurfürst dort eine französische Schlosserei unter Leitung des Schlossers Motté und des Kunst- und Eisendreherers Houard gleichsam als Lehrwerkstatt zunächst zur Heranbildung geeigneter Kräfte für die Schloßbauten Cuvilliers eingerichtet.

\*) Auf diese kann hier nicht eingegangen werden, da eine bloße Aufzählung nutzlos wäre ohne Beispiele, die eine große Anzahl von Abbildungen erfordern würden. Es sei daher nochmals auf die ausführliche Darstellung Brünings verwiesen.

\*\*\*) Ausnahmen siehe S. 202.

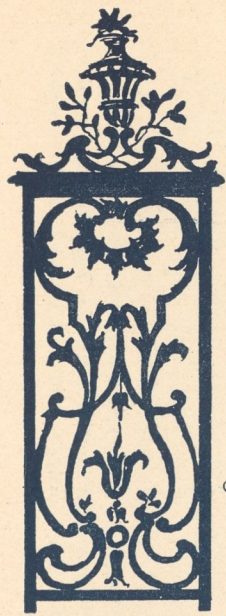


Abb. 226 u. 227.

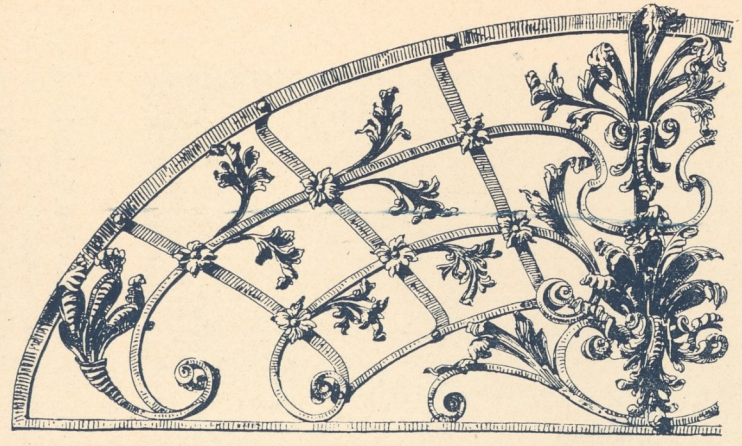


Abb. 228.

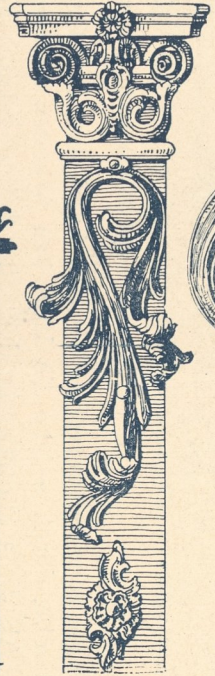


Abb. 229.



Abb. 230.

Abb. 231.



Abb. 232.

Abb. 226 u. 227. Pilasterformen von Fr. Cuvilliers. — Abb. 228. Oberlichtgitter, Graz, Landesmuseum. — Abb. 229. Schlagleiste eines Letnergitters, Augsburg. — Abb. 230. Treppengeländermotiv von Hugo Brisville, 1670. — Abb. 231. Einzelheiten süddeutscher Gitter, 1720—60. Bayerisches Nationalmuseum in München. — Abb. 232. Kapellengitter in S. Pietro, Mantua (nach Gewerbehalle).

Rokokogitter.

Aber der französische Einfluß beschränkte sich auch dann auf die Linienführung und die Wahl und den Charakter der Zierformen. In der Ausführung der Einzelheiten blieben die Deutschen der alten Überlieferung treu. Während die Franzosen kunstvoll glätteten und feilten und leichte, flachgetriebene Blechblätter annieteten, setzten die Deutschen ihren Stolz auf die frische Hammerarbeit. Die aus dem Vollen geschmiedeten und getriebenen und zusammengeschweißten Schnörkel, Blätter, Muscheln und Hahnenkämme sind jedes



Abb. 233. Hauptportal des Schlosses Belvedere in Wien.

für sich ein schmiedgerechtes Werk und verleihen dem Ganzen die außerordentliche Kraft und Frische, durch welche die deutschen Arbeiten allen andern voranstehen.

Als die 3 Hauptwerke deutscher Schmiedekunst aus der 1. Hälfte des 18. Jahrh. sind die Tore des Schlosses Belvedere in Wien, die Gitter und Tore von Schloß Hof a. d. March und die Gitter der Residenz in Würzburg zu nennen.

Das Lustschloß Belvedere in Wien ist 1693—1724 von Lukas von Hildebrand für den Prinzen Eugen von Savoyen erbaut. Von den neun prachtvollen Toren an den Straßeneingängen und im Park ist das Haupttor in Abb. 233 und ein Parktor in Abb. 234 wiedergegeben. Die Torflügel sind in einfachster Weise ausge-

bildet, die dünnen, in der Mitte durch einen Fries unterbrochenen Stäbe paarweise durch Bunde zusammengefaßt, wie auf den Stichen Bérains und an dem Chorgitter von St. Eustache in Paris; aber der obere Abschluß zeigt im Gegensatz zu den französischen Vorbildern bewegte Linienführung. Bei dem Haupttor umrahmt ein reicherer Fries die Flügel, über dem sich der prächtige Aufsatz mit dem doppelten E und der Herzogskrone stolz aufschwingt. Bei dem kleineren setzt sich die Bekrönung unmittelbar auf die Torflügel auf. Die seitlichen Pilasterfelder, an denen die Torflügel hängen, sind durch schmiedeiserne Stützen standsicher gemacht, von denen namentlich die des kleineren Tores mit ihren großen, aus dem Vollen geschmiedeten Löwenköpfen



Abb. 234. Kleines Parktor des Schlosses Belvedere, Wien (vergl. Abb. 239).

Glanzeleistungen der Schmiedekunst und in Anbetracht der beschränkten technischen Mittel der damaligen Zeit besonders bemerkenswert sind (Detail-Abb. 239).

Weniger klar in der Zeichnung sind die drei außerordentlich reichen Tore am Haupteingang von Schloß Hof an der March, das Hildebrand gleich nach dem Belvedere ebenfalls für den Prinzen Eugen baute. Abb. 235 u. 236 geben das Mitteltor und einen Teil vom Aufsatz des einen seitlichen. An letzterem, wie an den in Abb. 237 u. 240 wiedergegebenen Stützen ist die glanzvolle Ausführung der Einzelheiten zu erkennen. Abb. 238 gibt den Anfang des Geländers der doppelläufig in weitem Bogen vom Garten zur Terrasse aufsteigenden Freitreppe mit dem prachtvollen energischen Abschluß durch das Pfostenstück und dessen aus einer Vase herauswachsenden Rankenaufsatz.

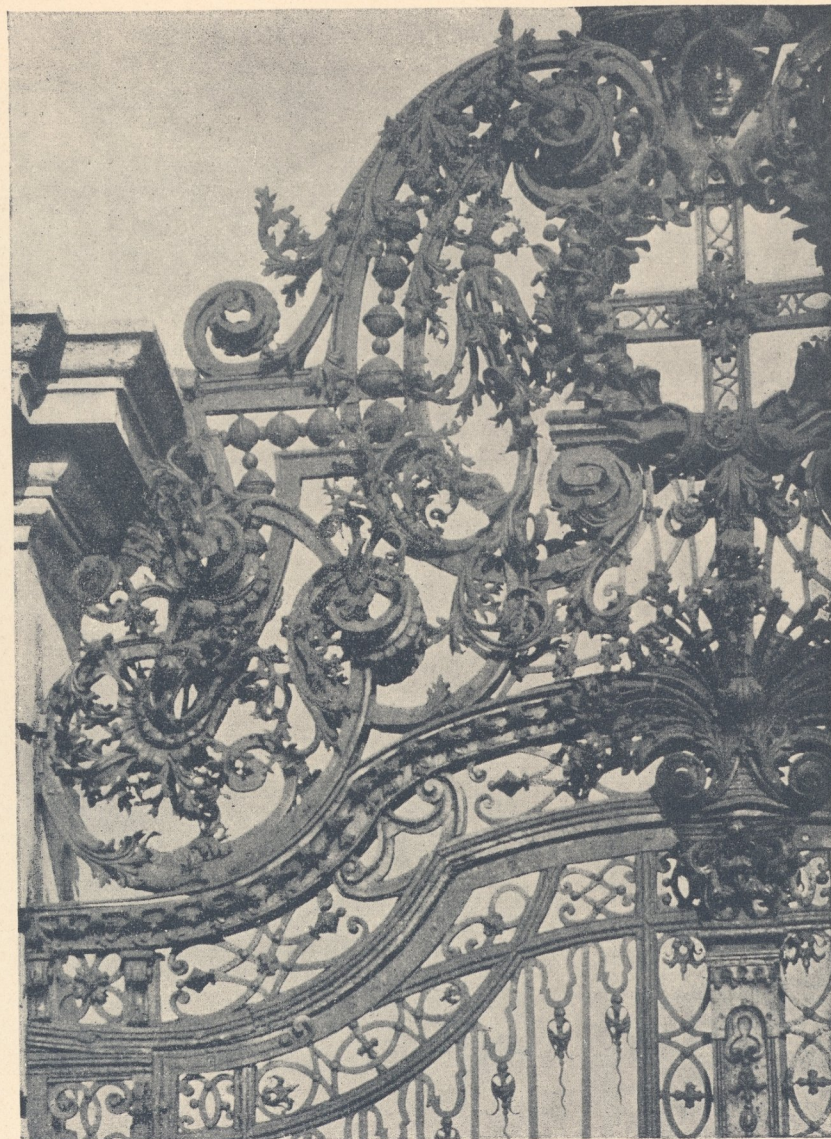
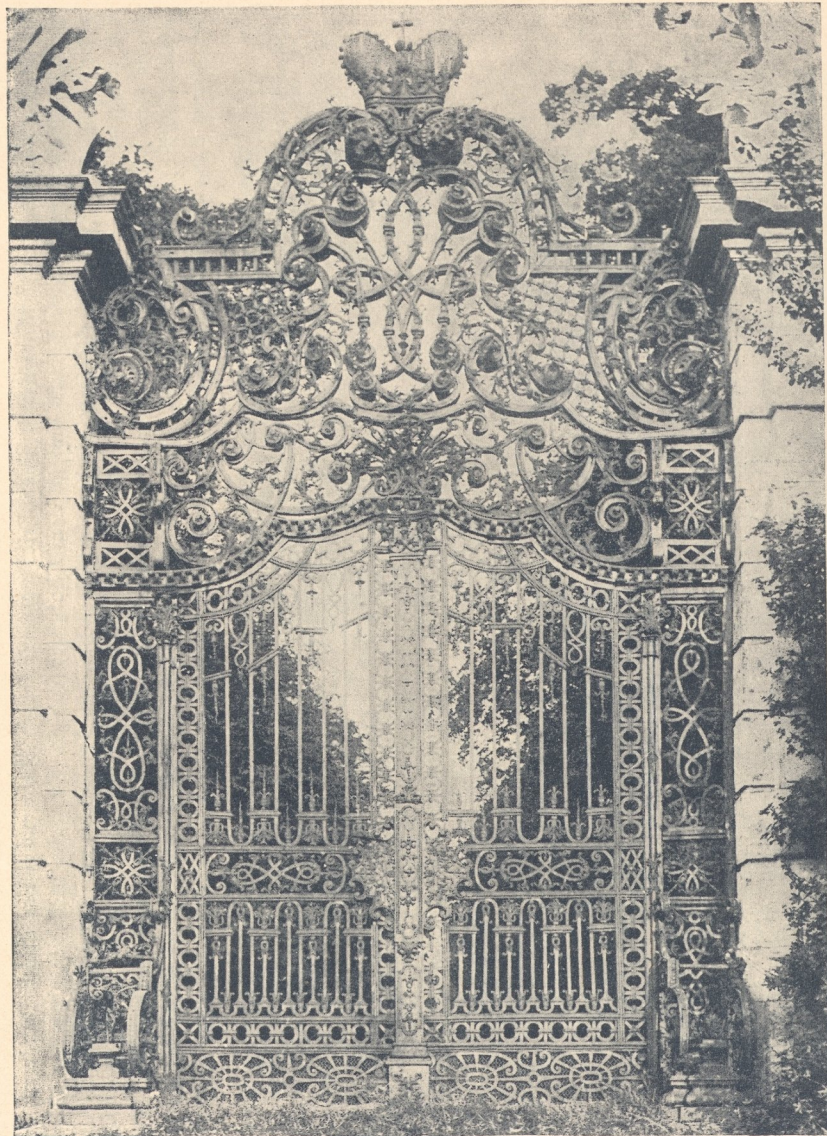


Abb. 235 u. 236. Parktore des Schlosses Hof an der March.

Abb. 237a.

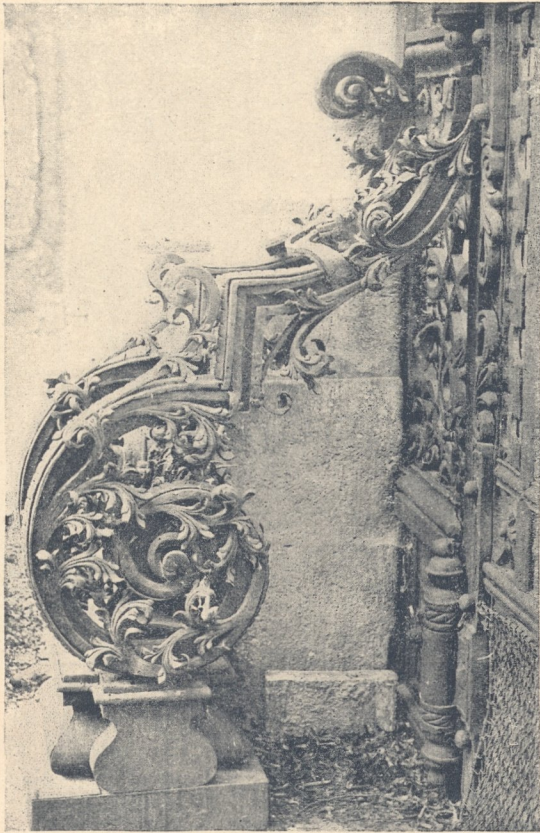


Abb. 238.

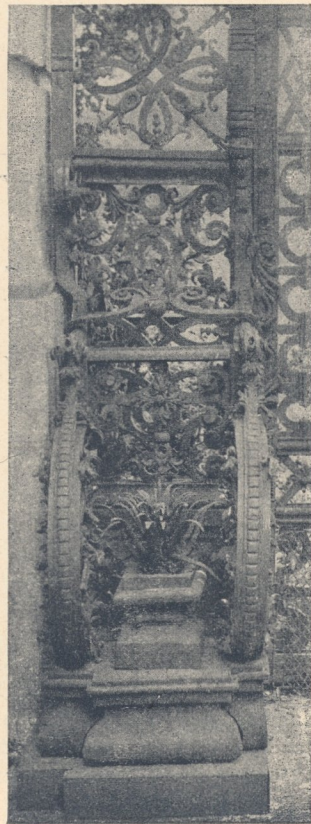
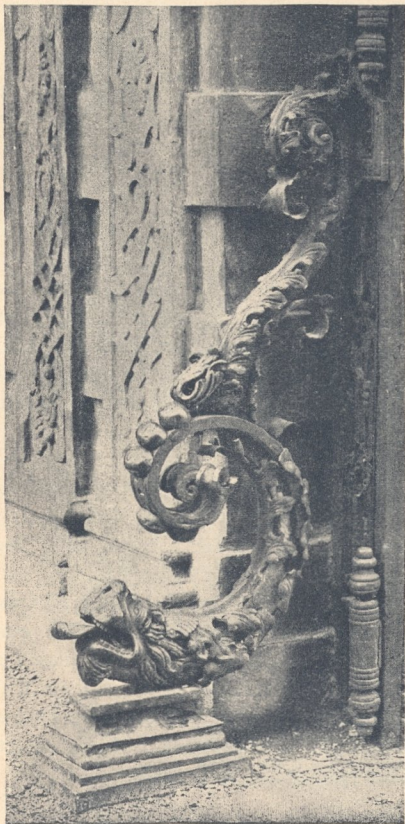
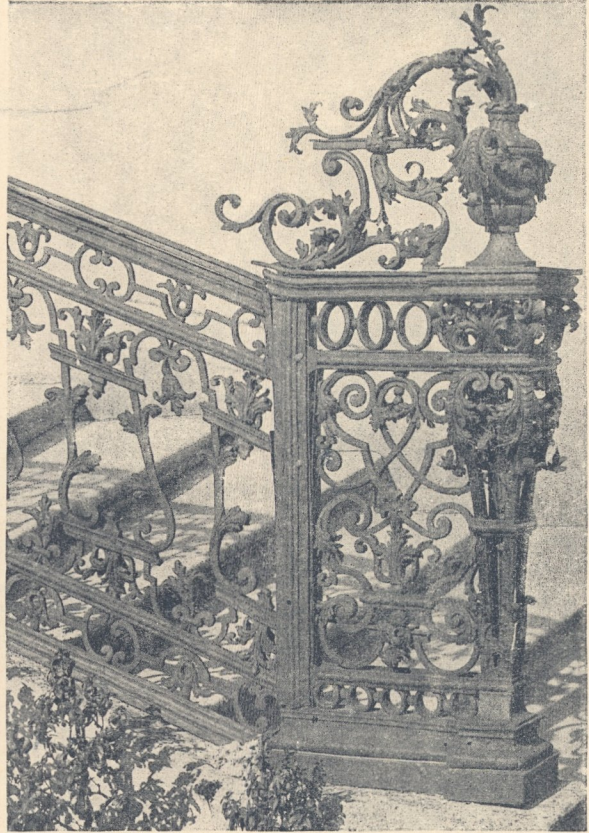


Abb. 239.

Abb. 237b.

Abb. 240.

Torstützen und Treppengeländer Abb. 237a u. b, 238, 240 vom Schloß Hof a. d. M., Abb. 239 vom Schloß Belvedere, Wien.



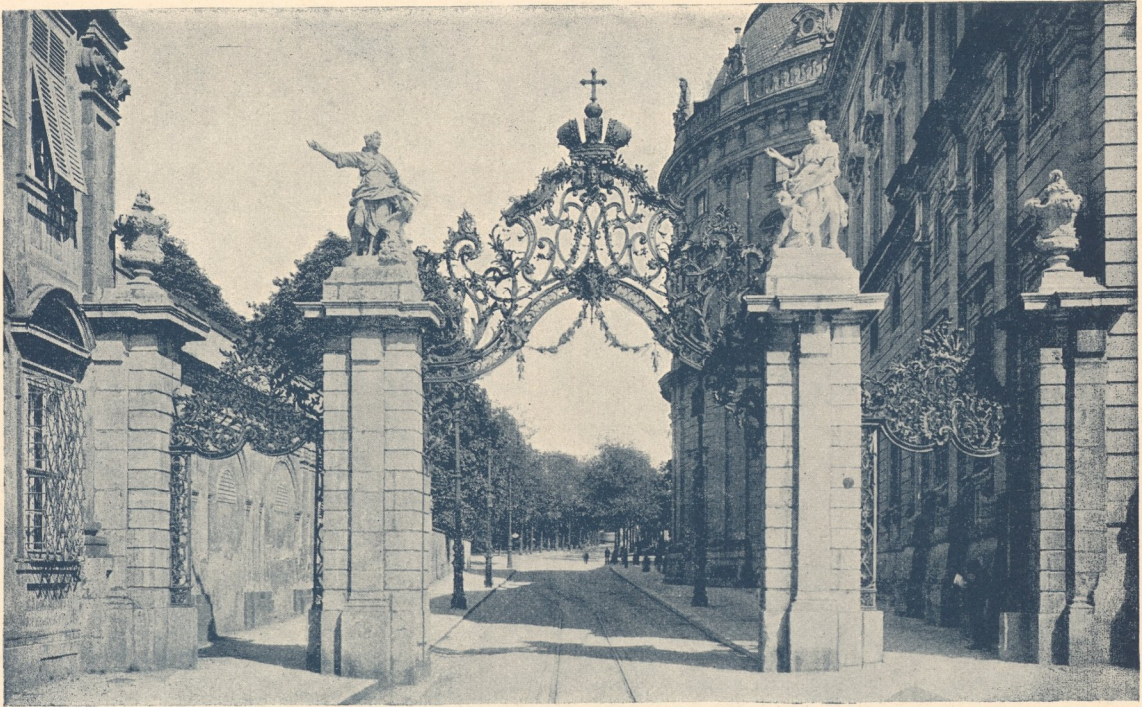


Abb. 241. Rennwegtor. Meister Joh. Georg Ögg. Aufnahme von Hofphotogr. Grundmann, Würzburg.



Abb. 242. Schlagleiste eines Tores an den Gittern der Würzburger Residenz.

Die Entwürfe zu den Gittern von Belvedere und Schloß Hof rühren jedenfalls von Hildebrand selbst her. Der Meister der ersteren ist unbekannt; die letzteren soll ein Schlosser aus Hollitsch ausgeführt haben.

Die großartigsten Schmiedearbeiten auf deutschem Boden, in der leider nicht mehr vollständigen Gesamtanlage den Gittern von Nancy vergleichbar, aber im Entwurf und in der Ausführung ihnen weit überlegen, sind die Gitter der von Balthasar Neumann erbauten fürstbischöflichen Residenz in Würzburg.

Sie bestehen jetzt noch aus vier Portalen mit je einem Mitteltor und zwei Seitenteilen, von denen zwei rechts und links in der Flucht der Hauptfront stehen, an diese anschließend als Zugänge zum Rennweg (Abb. 241) und zum Hofgarten (Abb. 246), während die beiden andern die Eingänge zum Hofgarten vom Rennwege und von der Hofpromenade (Abb. 243) bilden, sowie den Gittern in den Arkaden an den beiden Seiten des Residenzplatzes. Das Hauptwerk, der große Gitterabschluß, der nach Versailles Vorbild in mehrfach gebrochener Grundlinie den Ehrenhof vom Residenzplatz trennte, ist 1821 abgebrochen und nach der Überlieferung nach England verkauft worden. Auch vom Zugang zum Rennweg fehlen die Seitenteile und die Torflügel des Mittelteils; als die ersteren werden zwei im Bayrischen Nationalmuseum in München befindliche Gitterteile bezeichnet.

Der große Gitterabschluß des Ehrenhofes, der zuerst (1733—44, also reichlich 10 Jahre vor den Gittern des Stanislaus-Platzes in Nancy) ausgeführt wurde, bestand aus einem Mitteltore und 16 Gitterteilen, die zwischen 2 mit hohen Obelisken bekrönten Wachthäusern und Steinpfeilern mit Vasen und Figuren aufgestellt waren. Die Idee dieser prachtvollen Anlage ist von Hildebrand gegeben und von Balthasar Neumann anscheinend selbständig verarbeitet worden. Eine Ansicht ist in einem alten Stiche erhalten (Abb. bei Brüning). Die Gitterarbeit wurde mit 28745 Gulden bezahlt. Die 4 Portale und die Arkadengitter sind nach den Namenszügen in den Bekrönungen in der Zeit von 1746 bis etwa 1770 entstanden, die Arkadengitter und das Tor am Residenzplatz, Abb. 246, zuletzt; dessen Bekrönung, die mit der des Rennwegtores übereinstimmt, aber jedenfalls etwas früher.



Abb. 244.

Abb 245.

Abb. 243.

Gitter der Würzburger Residenz, Meister Joh. Georg Ogg. Abb. 243. Seitenteil des Portals an der Hofpromenade.  
Abb. 244 u. 245. Details zu Abb. 241. (Aus Ehemann, Gitter der Kgl. Residenz in Würzburg.)



Abb. 246.

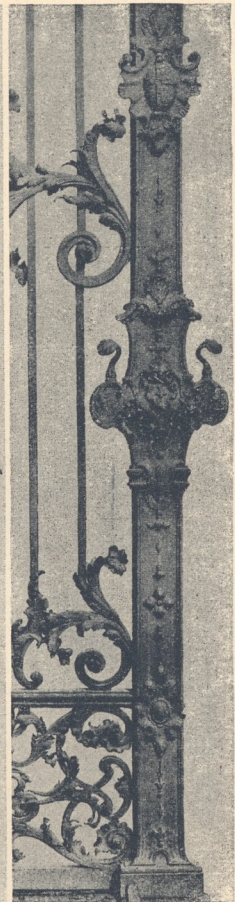


Abb. 247.



Abb. 248.

Gitter der Würzburger Residenz vom Meister Joh. Georg Ogg. Abb. 246. Tor am Residenzplatz. Abb. 247 u. 248. Schlagleisten.  
 (Aus Ehemann, Gitter der Kgl. Residenz in Würzburg.)

Zur Ausführung dieser großartigen Werke hatte der kunstsinnige Fürstbischof Carl Egon von Schönborn 1733 den damals 30jährigen Johann Georg Ögg aus Silz in Tirol kommen lassen. Ögg hatte bei seinem Vater gelernt und dann bei dem Hofschlosser in Wien gearbeitet. Als der Fürstbischof ihn, obwohl er kein Meister war, zu seinem Hofschlosser machte, ihm bald auch das Meisterrecht und später die Personalfreiheit eines Künstlers verlieh, und ihm natürlich auch zahlreiche anderweite Aufträge in Würzburg und Umgegend zufielen, kam es zu fortdauernden Streitigkeiten mit den mißgünstigen Würzburger Zunftmeistern, die von den beiderseitigen Gesellen oft genug in blutigen Raufereien ausgetragen wurden. Den Abschluß bildete 1740 die völlige Trennung der Öggschen Gesellen von denen der Stadtmeister. Erstere behaupteten die alte Zunftherberge im Hirschen und fertigten als Zeichen und als Trinkgefäß den großen kunstvollen Innungsschlüssel, der sich jetzt in der Sammlung des Würzburger historischen Vereins befindet.

Außer den großen Gittern hat Ögg für die Residenz noch manche kleinere Arbeiten geschaffen, wahrscheinlich als erste das Oberlichtgitter des Seitenportals, das noch ganz die Formen der Belvedere-Gitter zeigt ohne Rokokoeinfluß, dann u. a. die Trennungsgitter auf dem breiten Gesims über dem ersten Stockwerk, die ein Übersteigen von einem Fenster ins andere verhindern sollten, Abb. 249, und die prächtige eisenschlagene Tür, Abb. 250, die ein Beispiel gibt für die rein dekorative Behandlung der Auflagen im Sinne des Rokoko, das sein spielendes Linien-, Muschel- und Blumenwerk in jedem Stoffe so vortrefflich zur Geltung zu bringen wußte. Außerdem schuf Ögg die prachtvollen Gitter der Schönbornkapelle am Dom. So geben seine Werke von dem Portaloberlicht bis zu dem Tor am Residenzplatz und den Arkadengittern eine Übersicht der Entwicklung vom Prinz-Eugen-Stil bis zum Klassizismus.

Auf die glänzende, höchst bewegte *Formgebung* dürfte Balthasar Neumann auch im einzelnen weitgehenden Einfluß gehabt haben. Abb. 243 kennzeichnet vollkommen die meisterhafte Verteilung der Massen, den großen Rhythmus, der das Ganze beherrscht und das sprühende Leben in den Einzelformen doppelt zur Geltung bringt. Wie Wellenschaum im Sturm scheint das Muschelwerk auf den aufblühenden Schnörkelkämmen der Aufsätze (Abb. 246) zu verstieben, und doch steht das Ganze in vornehmer Ruhe durch die Reihen kräftiger glatter Stäbe, die durch die breiten Palmenzweige oder Blumengewinde so genial zusammengefaßt sind.

Diese glatten Stabfelder wiederholen sich an allen Portalen mit Ausnahme des Gartentors am Rennweg, wo die Stäbe durch reichverschlungene Linienzüge mit Blatt- und Muschelornament, Füllhörnern usw. unterbrochen sind. Glatte Stabfelder abwechselnd mit solchen mit verschlungenen Linienzügen haben nach der erhaltenen Abbildung auch den Gitterabschluß des Ehrenhofs gebildet.

Aus der Fülle prächtiger Einzelheiten seien besonders die breiten Schlagleisten der Tore hervorgehoben (Abb. 242, 247 u. 248), die durch die aufgesetzten kunstvollen Schüssler so wundervoll gegliedert sind, wie auch schon die Tore von Belvedere und Schloß Hof solche Schlagleisten und meisterhaft in das Ganze hineinkomponierte Schüssler haben, die sich bei den französischen Arbeiten m. W. nirgends finden.

Die Ausführung der Würzburger Gitter kann wohl als der Gipfel kunstvoller schmiedegerechter Eisengestaltung bezeichnet werden, der auch mit den heutigen Mitteln der Technik kaum überschritten werden könnte. Mit den kräftigen, 3—4 cm starken Stäben stehen die nicht aus Blech, sondern aus starken Eisenstücken herausgeschmiedeten Zweige, Blätter und Muscheln in vollstem Einklange. Die Profile sind bei den großen Aufsätzen aus 4—6 aufeinandergelegten Eisenstücken gebildet und die Schnecken daraus aufgerollt, und zwar beiderseitig, wie auch die Blätter, Muschelborten und Schriftzüge immer doppelt (Vorder- und Rückseite gleich) gearbeitet sind.

Nachdem so die Leistungen der deutschen Schmiedekunst im 18. Jahrh. durch die ersten Meisterwerke gekennzeichnet sind, dürfen wir uns auf eine kurze Übersicht über eine Anzahl weiterer bedeutender Arbeiten beschränken, die bei der reichen Fülle des Vorhandenen natürlich keineswegs erschöpfend sein kann.

Zunächst seien einige Gitter angeführt, welche den allmählichen Übergang und die mannigfaltige Mischung der Formen kennzeichnen. Dazu gehören vor allem in Württemberg die Chorgitter in Schönthal und Weingarten, das Gitter der Nepomukkapelle der Stiftskirche zu Ellwangen, in Österreich einige



Abb. 249. Sperrgitter zwischen den Fenstern des 1. Stockwerks der Residenz in Würzburg.

Gitter in der Stiftskirche zu St. Florian, ein Kapellengitter in Mariaschein bei Teplitz und ein großes Abschlußgitter in der Kirche zu Brunnenenthal bei Schärding.

Das Kapellengitter in Mariaschein (Abb. in Zech, Heimische Bauweise in Sachsen und Nordböhmen) ist etwa 1690 entstanden und besteht über einem Ornamentsockel aus einem breiten Mittelfeld und zwei schmalen Seitenfeldern. Letztere sind mit 2 Balusterreihen gefüllt, die in der Mitte durch sich kreuzende C-Schnörkel verbunden sind und oben in sich schneidendes Linienwerk auslaufen. Das die Tür bildende Mittelfeld ist mit einem heraldischen Adler gefüllt, darüber steht eine große 5 zackige Krone; eine ganz eigenartige, höchst wirkungsvolle Arbeit.



Abb. 250. Eisenbeschlagene Tür in der Residenz, Würzburg  
(aus Ehemann, a. a. O.).

Das prunkvollste perspektivische Gitter aus der Zeit des Rokoko ist das in der Stiftskirche zu Zwielfalten (Abb. bei Brüning). Wie in Weingarten bildet dessen Mittelteil die Rückwand und scheinbare Nische für einen Altar. Diese besteht aber hier, ebenfalls in einer Fläche gearbeitet, aus einer Darstellung schräg gestellter Säulen und Pilaster mit weitausladendem Gebälk und Sockel. Vom Gebälk schwingen sich Rokocoschnörkel nach der Mitte zu frei gegeneinander, die das Kruzifix tragen. Säulen, Sockel und Gebälk sind aufs zierlichste aus Stabwerk gebildet. Das Gitter wurde 1756 vollendet von einem Schlossergesellen Josef Büssel aus Rankweil bei Feldkirch.

Die Gitter in Schönthal und St. Florian sind Stabgitter mit Schnörkelwerk und Akanthusblättern und Aufsätzen aus reichem, vielfach gebrochenem und verschlungenem Schnörkelwerk, ähnlich wie der seitliche Aufsatz auf Abb. 251. Bei dem Abschlußgitter in Brunnenenthal\*) sind die Stäbe in Gesenken wie Perlschnüre geschmiedet, die Baluster des Sockels und die Türpfosten sind gewundene Barocksäulen. Seitlich und oben werden die Stabfelder durch Friese mit Spätrenaissance-Rankenwerk und Schriftzeichen (MRA, JHS, JSP) eingefasst. In der Mitte jedes Perlstabes wächst aus einem Blattkelch ein geflügelter Engel, ebenso aus den Mitten des Rankenwerks. Ein überaus reicher Aufsatz aus Rankenwerk mit zierlichen naturalistischen Blumen und Früchten als Umrahmung der Figuren von Christus, Maria und Josef bekrönt das Ganze, das in Farbe und Vergoldung prangt. Einen ähnlichen Aufsatz mit Blumenlaube um das Marienbild hat das Gitter in der ehem. Jesuitenkirche in Liegnitz. Eigenartige Aufsätze aus durchaus geradlinigem, verschlungenem Linienwerk, dessen Zwischenräume z. T. mit dünnen Bandeisenschleifen und Rosetten gefüllt sind, und dessen Hauptfiguren Blumenvasen tragen, hat das schöne Abschlußgitter in der 1729 geweihten ehem. Jesuitenkirche in Ellwangen (Abb. in „Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg“). Das Gitter der Nepomukkapelle in der Stiftskirche in Ellwangen (Abb. ebenda) und das Chorgitter in Weingarten sind perspektivische Gitter. Das letztere, Abb. 251, weist eine besonders reiche Mischung von Barock- und Rokokoelementen auf und zeigt eine überraschende perspektivische Wirkung des eine Halbkuppel mit ovalen Fensteröffnungen vortäuschenden, aber ganz in einer Fläche gearbeiteten Mittelteils hinter dem Altar. Der Meister und das Entstehungsjahr sind nicht bekannt; das ganze Gitter ist vergoldet.

Etwa zur selben Zeit dürfte das bekannte perspektivische Abschlußgitterwerk der St. Ulrichskirche in Augsburg, das noch verschlungenes Rankenwerk in den Füllungen hat, in den schweren, barocken Holzrahmen gefasst sein, um es zu erhöhen, wobei die ursprünglich am Boden anfangende perspektivische Plattenzeichnung auf einen hohen Sockel gestellt und unverständlich geworden ist.

\*) Photogr. von Reiffenstein in Wien VIII zu erhalten.

Schöne, den Breslauer Gittern (Abb. 220—22) verwandte Arbeiten finden sich mehrfach in Dresden, in Leipzig (Tore vom alten Johanniskirchhof im Kunstgew.-Museum), Halle a. S. (alter Stadtgottesacker) und Hamburg (Kunstgew.-Museum).

Aus Wien sind einige der prächtigsten Arbeiten in den Abb. 252—55 zusammengestellt, welche auch die üppige Pracht der ganz plastisch behandelten Oberlichtfüllungen veranschaulichen. In Prag hat die Tür der St. Nikolauskirche einen schönen gitterartigen Beschlag im Prinz-Eugen-Stil mit prachtvoll geschmiedetem Drücker und Klopfer.

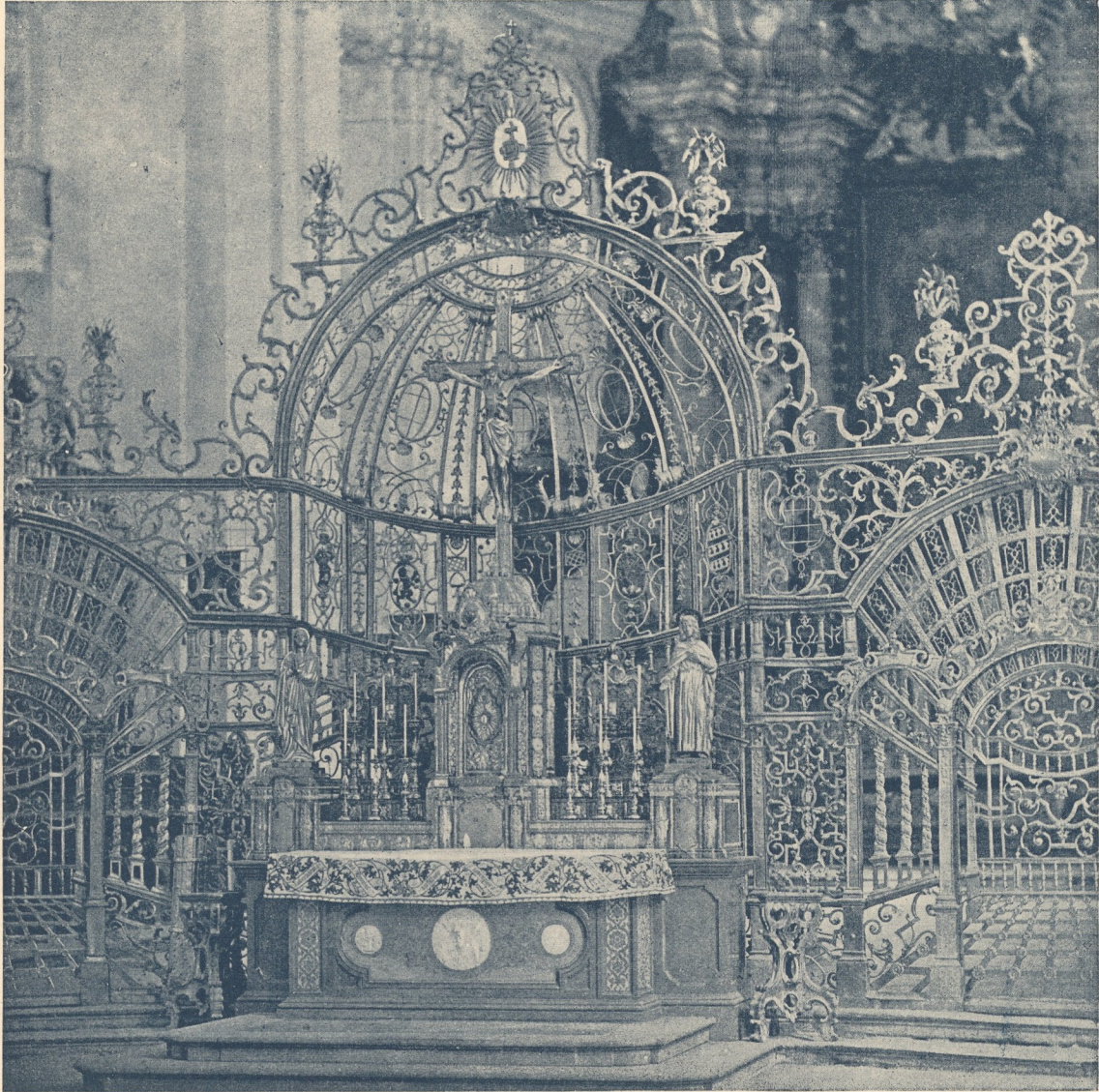


Abb. 251. Chorabschluß mit Altarnische, Klosterkirche zu Weingarten, 18. Jahrh.  
Mischung von Spätrenaissance-Bandwerk und Rokoko.

Dagegen ist auf dem ganz mit Eisen beschlagenen monumentalen Tore des Lobkowitz-Palastes in Prag, Abb. 217, der Flächencharakter in prachtvoller Weise herausgearbeitet. Die großen Rautenfelder zwischen den breiten glatten Bandeisen sind mit zierlich getriebenem Flachornament in reich verschlungener Linienführung mit Masken in der Mitte belegt. Große und kräftig modellierte, 6teilige gedrehte Blattrossetten betonen die Kreuzungsstellen. Die Umrahmung der Pforte und die Schlagleiste sind als Rundstab aus hohlem gedrehtem Blattwerk gebildet, der kräftige Kämpfer ganz stilgerecht aus einer Blattwelle mit durchbrochener Borte als unterem und einem gedrehten Stab als oberem Abschluß.

Bei einer Tür in der Annakirche in Krakau aus dem Anf. des 18. Jahrh. ist die Fläche durch dünne aufgelegte Stäbe in  $3 \times 6$  aufrechte rechteckige Felder geteilt. Jedes Feld ist mit 4 flachen, nach innen offenen

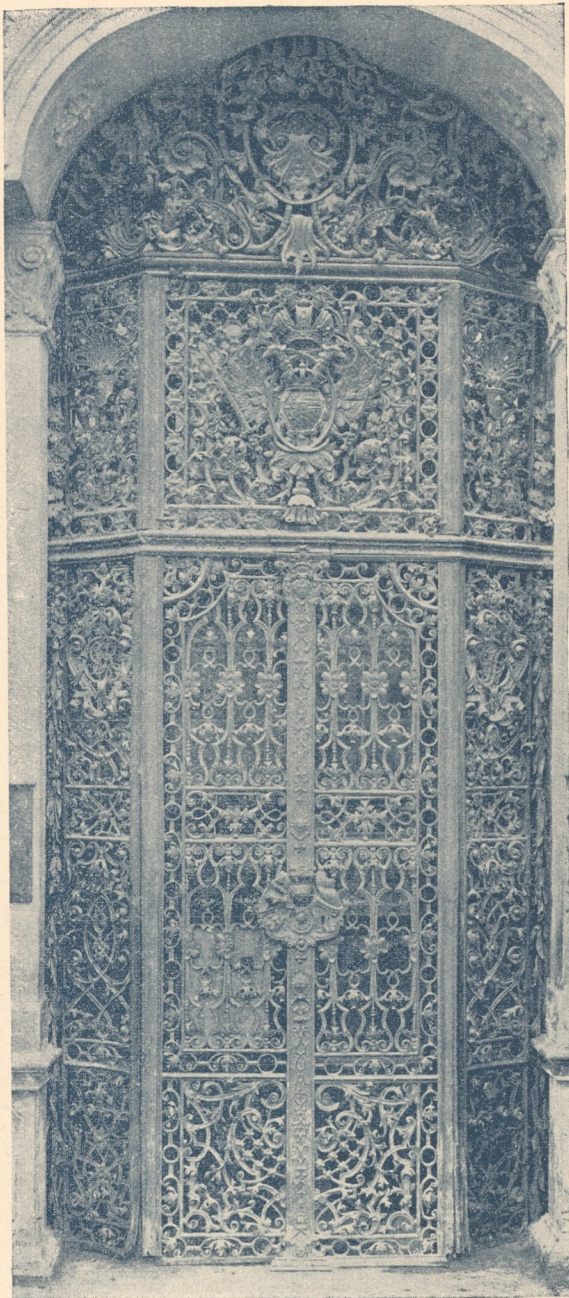


Abb. 253. Oberlichtgitter am Palais Trautson,  
1720–30, Architekt Fischer von Erlach.

C-Schnörkeln aus über die hohe Kante gebogenem breitem Bandedeisen mit Rand besetzt, die Mitte mit gestanzter 4teiliger Blattrosette gefüllt. Die Kreuzungen sind mit größeren, die Stabmitten mit kleineren Rosetten besetzt; eine klare und trotz der Einfachheit des Motivs recht wirkungsvolle Arbeit.

Am Rathaus zu Hall (Württemb.) befindet sich eine zierliche Gittertür von 1735 mit kleinen Feldern, die mit verschiedenen sehr reizvollen Linienzügen aus hochkantgestelltem Bandedeisen mit ganz spärlichen Blättchen gefüllt sind. — Überaus reich mit Ornament durchsetztes Bandwerk in Balusterformen bildet die zwischen 1736 und 1745 entstandene Altarschranke in der Stiftskirche zu Klosterneuburg (Abb. 225 auf S. 190).

Ein Werk von großem Reiz ist der Gitterabschluß in der Kreuzkirche zu Augsburg von 1744 (Abb. bei Brüning und Lüer). Dieser ist ganz mit verschlungenem Linien- und Stabwerk, ähnlich den Wiener Gittern, gefüllt und durch zierliche vierseitige Pilaster aus Stabwerk, z. T. mit gedrehten Mittelsäulchen, gegliedert. Ein gerades Gesims mit durchbrochenem Fries bildet den Abschluß, darüber stehen reiche Aufsätze von Blumenranken, die aus Vasen herauswachsen.

Als eine Mischung zwischen Wiener und französischer Arbeit, wie eine Verkörperung eines der über-

Abb. 252.  
Türgitter  
der  
Johannis-  
kapelle  
um 1738.



Abb. 254. Oberlichtgitter am Palais Trautson.

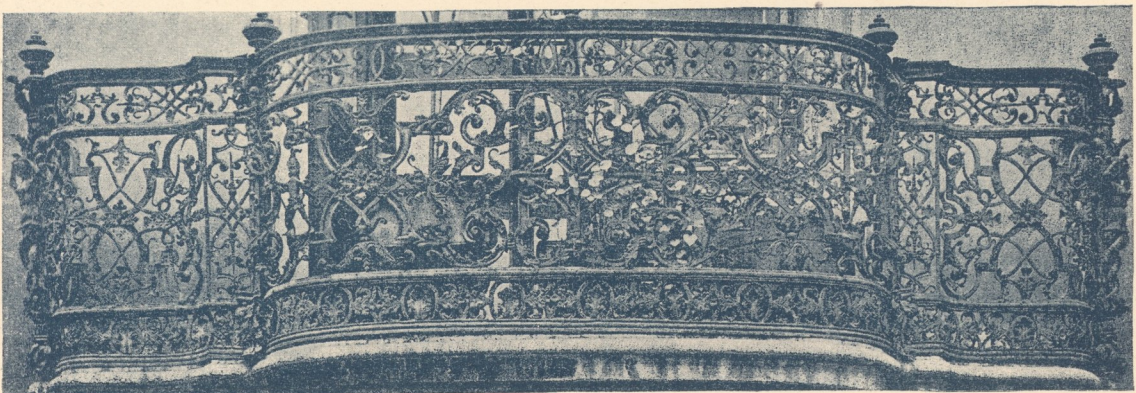


Abb. 255. Balkongitter am alten Rathaus.  
Wiener Schmiedarbeiten.

reichen Ornamentstiche, erscheint das Gittertor von St. Emmeran in Regensburg (Abb. bei Brüning). Hier steht das Tor zwischen 2 vierseitigen Pilastern; das schwere gerade Hauptgesims, über den Pilastern vorgekröpft, ist nach französischem Vorbilde ausgeführt; aber die Türflügel werden von breiter, reich verzierter Schlagleiste und schmalere Seitenlisenen eingefasst, und die üppige Bekrönung erinnert lebhaft an die Türaufsätze in Schloß Hof.

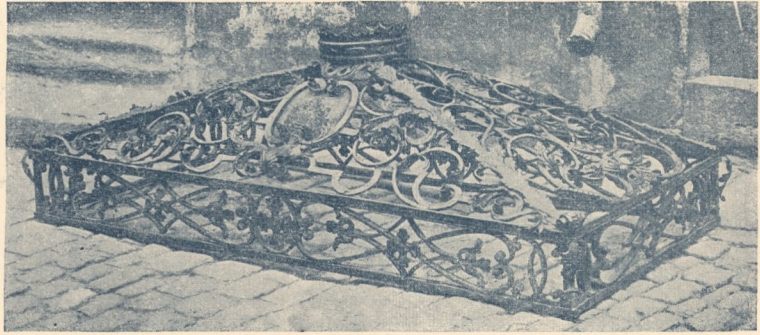


Abb. 256. Gitter über einer Grabplatte, Südd.utschland, Anf. 18. Jahrh.

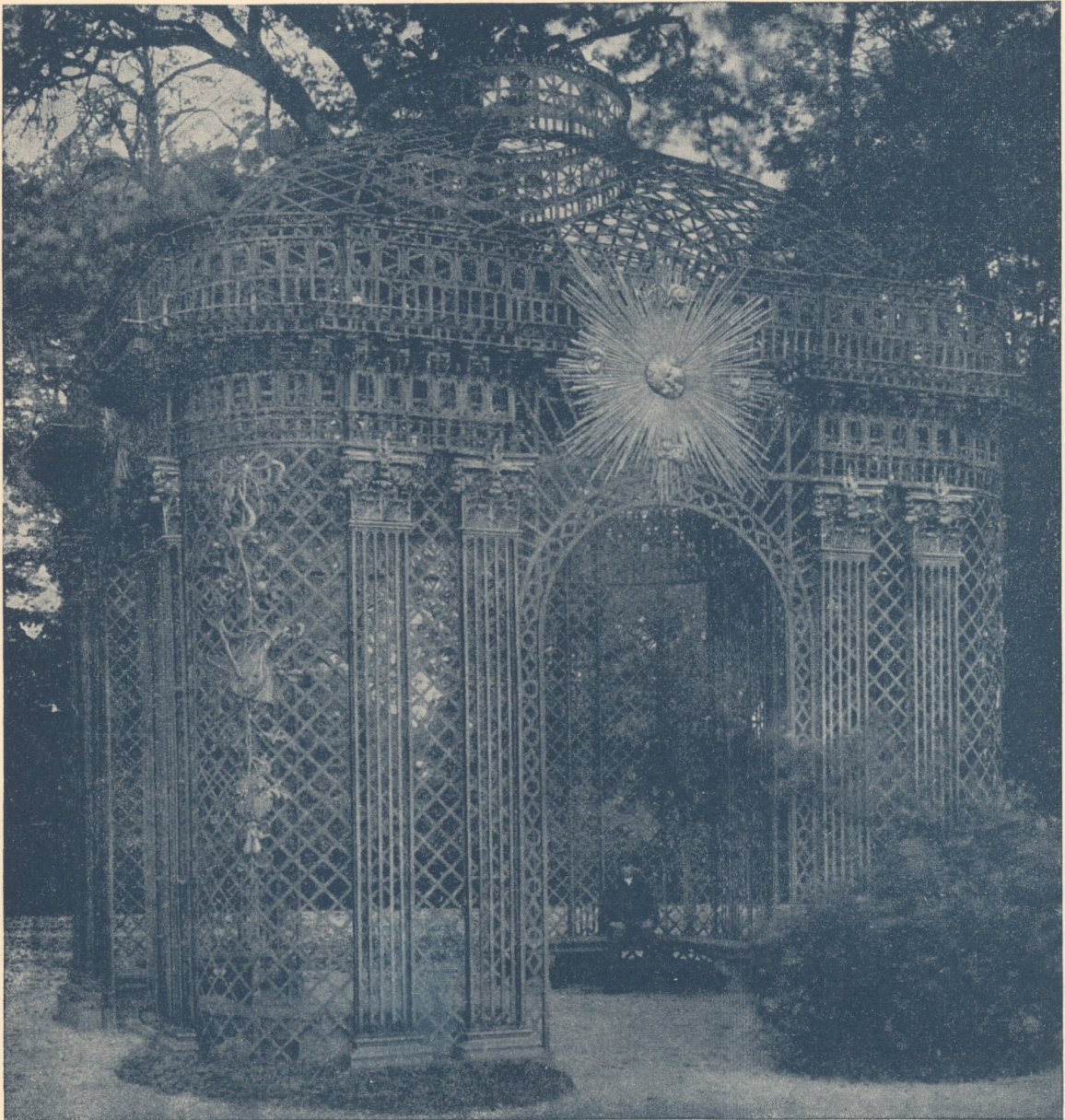


Abb. 257. Schmiedeiserne Gitterlaube auf der Terrasse von Sanssouci. 1770.



Frühes Rokoko, noch ohne Muschelwerk, sind die schönen Balkon- und Treppengitter aus dem Hause des Bürgermeisters Wespian in Aachen. Für Schloß Brühl a. Rh. sind die prächtigen Rokokogitter (Treppenhaus, Saalgalerie, Balkone) nach Entwürfen von Cuvilliers entstanden.

In Würzburg hat der Stadtschlosser Gattinger, der bedeutendste Rivale Öggs, das große Chorgitter im Dom geschaffen, ebenso die prunkvollen Gitterwerke in der Abtei Amorbach (1748—50) und in St. Gallen (1769—71).

Schwülstig mit Blattwerk überladen sind die großen Tore der von Babiena erbauten Jesuiten-(Hof-)Kirche in Mannheim (ca. 1756).

Von den schon früher erwähnten Gittern zum Schutze der im Fußboden liegenden Grabplatten gibt Abb. 256 ein anziehendes Beispiel aus dem Anfange des 18. Jahrh.

Die in Frankreich beliebte architektonische Gliederung der Gärten durch Gitterwerk und selbständige Aufbauten aus solchem fand auch in Deutschland vielfache Nachahmung (Parks in Schwetzingen, Veitshöchheim usw.). Auch hier ist fast nichts davon erhalten. Doch besitzt das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg eine etwa 10 m hohe Pyramide aus dem Garten eines Hamburger Großkaufmanns in Billwärder aus der Zeit um 1700. In Sanssouci wurden etwa um 1770 die früher in Holzlattenwerk ausgeführten Gitterlauben auf der obersten Terrasse neben dem Schlosse in Eisenspalierwerk erneuert. Abb. 257 gibt die Ansicht der einen noch erhaltenen; die andere ist Ende des 19. Jahrh. nach dem alten Vorbilde erneuert worden.

Von Leuchtgeräten sind eine Reihe schöner schmiedeiserne Leuchter erhalten. Ein Beispiel ist schon auf S. 107, Abb. 89, gegeben. Häufig finden sich auch große schmiedeiserne Kandelaber als Latenträger in den Treppenhäusern und auf den Freitreppen. Eine vortreffliche Lösung zeigt Abb. 89, 12. Schmiedeiserne Lichtkronen sind selten; ein schönes Stück besitzt das Landesmuseum in Graz. Seine Form ist den Messingkronen entlehnt. Die große Kugel und die Vasenteile der Stange sind aus fleischigen Blättern gebildet. Von schmiedeiserne Hängelaternen, die allgemein zur Beleuchtung der vornehmen Treppenhäuser dienten, hängt ein außergewöhnlich großes und reiches Beispiel in dem Treppenhaus von Schloß Brühl. Ein schöner Barockwandarm ist in Abb. 189 dargestellt; ein kleinerer mit Draperie in Abb. 223.

Bei der bekannten Farbenfreudigkeit des Rokoko ist es kaum nötig darauf hinzuweisen, daß Farbe und Vergoldung auch bei den Schmiedearbeiten allgemein angewendet wurden. Mit besonderer Vorliebe wurde bei Gitterarbeiten ein feiner grüner Anstrich

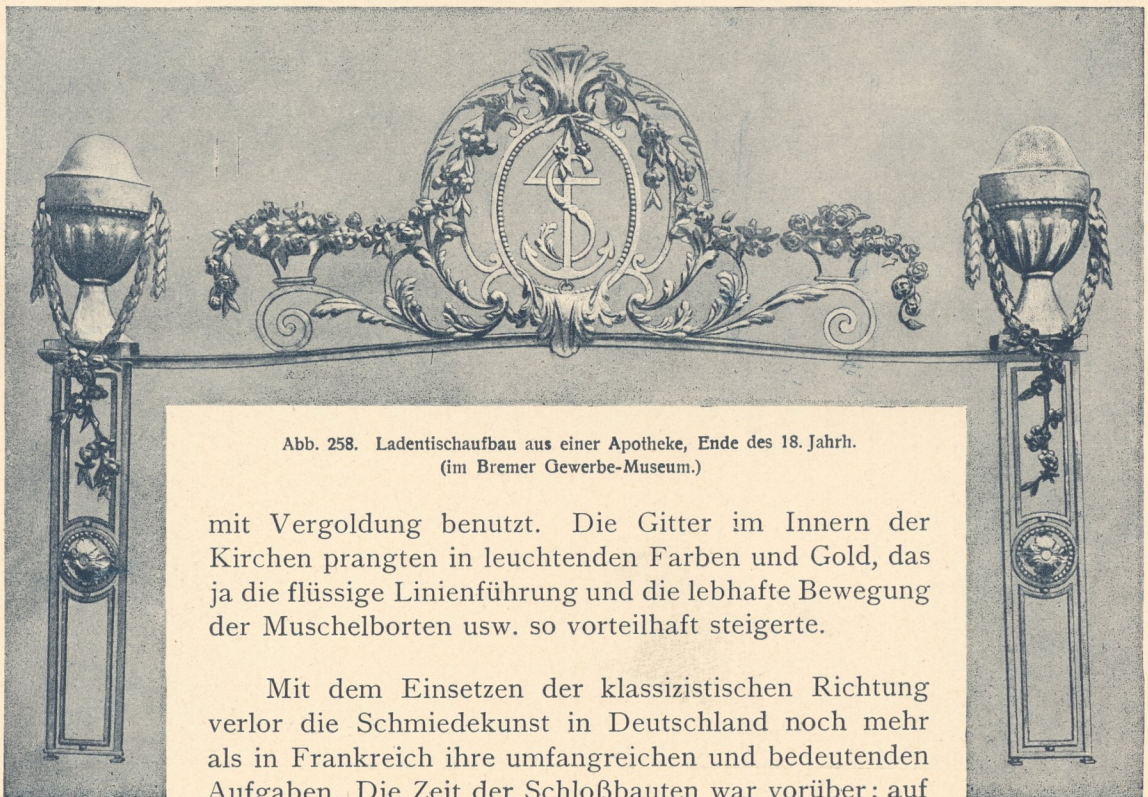


Abb. 258. Ladentischaufbau aus einer Apotheke, Ende des 18. Jahrh.  
(im Bremer Gewerbe-Museum.)

mit Vergoldung benutzt. Die Gitter im Innern der Kirchen prangten in leuchtenden Farben und Gold, das ja die flüssige Linienführung und die lebhaftige Bewegung der Muschelborten usw. so vorteilhaft steigerte.

Mit dem Einsetzen der klassizistischen Richtung verlor die Schmiedekunst in Deutschland noch mehr als in Frankreich ihre umfangreichen und bedeutenden Aufgaben. Die Zeit der Schloßbauten war vorüber; auf